

Visitenkarte eines Deutschen in Oslo

David Friedemann Strunck aus Dortmund ist seit 2004 Erster Oboist des Oslo Philharmonic Orchestra. Auf einer SACD des feinen norwegischen Labels LAWO Classics stellt er als Solist nun zwei Konzerte der Familie Sæverud aus seiner Wahlheimat und das Oboenquartett Mozarts vor.

Nach seinem Studium bei Gernot Schmalfuß und Ingo Goritzki sowie verschiedenen Stipendien und Wettbewerbspreisen führte Struncks Weg über eine erste Stelle bei den Bochumer Symphonikern in die norwegische Hauptstadt. Dort lernte er auch die Musik von Ketil Hvoslef kennen, dem Sohn von Harald Sæverud (1897-1992), einem der wichtigsten norwegischen Komponisten des 20. Jahrhunderts, und bat Hvoslef um ein Oboenkonzert, dessen Uraufführung er mit dem Oslo Philharmonic spielte. Die vorliegende SACD ist ebenfalls die Folge dieses Konzertauftrags, dokumentiert neben dem hinreißenden neuen Konzert Hvoslefs von 2012 auch das passenderweise im Jahr der Geburt seines Sohnes (1939) komponierte und 1984 noch einmal revidierte Oboenkonzert von Harald Sæverud. Den beiden Konzerten, die 2014 unter Studiobedingungen in sehr gutem Klang am Stammsitz des Orchesters unter dem Dirigenten Arvid Engegård aufgenommen wurden, wurde einleitend etwas überraschend eine vielleicht stilistisch nicht ideal passende, aber einnehmend musizierte Aufnahme des Oboenquartetts KV 370 von Mozart vorangestellt, gespielt von Strunck und drei Orchesterkollegen am 29. November 2013 in der Grefsen-Kirche in Oslo.

Gelassene Konversation im Mozart-Quartett

Macht man sich mit Struncks Ansatz bei Mozart vertraut, begegnet einem ein technisch höchst souveräner, über berücksichtigende Legatolinien – melancholisch gut getroffen das zentrale kurze 'Adagio' – wie auch in der Phrasierung und Verzierung höchst saubere Tontrennung verfügender Weltklasse-Solist, dessen Version es mit der bekannten internationalen Konkurrenz problemlos aufnehmen kann. Die Tempi sind entspannt und nicht zu langsam, der Raumklang in der Kirche zwar leicht hallig, aber differenziert im Hinblick auf die Ensemblestimmen. Die Geigerin Elise Båtnes ist eine sich kompositionsbedingt zwar stark unterordnende, aber hinreichend präsente Dialogpartnerin in einer nicht zwangsläufig historisierenden, sondern klassisch am seit den 1970er Jahren in den meisten Vergleichsaufnahmen vorherrschenden modernen Klangideal ausgerichteten Mozart-Darbietung.

Schade, dass in der Programmanordnung nicht Sæveruds feines 'Rondo amoroso' op. 14,7, eine Orchesterbearbeitung eines Klavierstücks mit Beteiligung von Solo-Oboe und Fagott, die Überleitung bildet: Seiner im Booklet mitgeteilten Entstehung entsprechend fasziniert die vorgebliche Naivität des Rondothemas, ein wenig an Mozart heranrückend; auch die Verarbeitungstechniken des Mozart-Fans und Anti-Romantikers Sæverud werden vorsichtig vorgestellt, darunter das mitunter endlose Repetieren und Umspielen einfachster Wendungen und Figuren, das gerade das Oboenkonzert von 1939 weitenteils etwas sperrig und spröde erscheinen lässt.

Harald Sæveruds Klassizismus erinnert ein wenig an Hindemith, meidet aber dessen ‚amerikanische‘ Effekte, um Ausdruck aus einer stetigen Suche nach neuen melodischen Phrasen und ihrer sofortigen Modifikation – solistisch wie im Dialog mit Orchesterkräften – zu gewinnen. David Friedemann Strunck verkörpert diese Suche, überlässt sich und den Hörer jenen organischen Wachstumsprozessen, stetigen Entwicklungen und einer damit subkutan immer vorhandenen Orientierungs- und Ruhelosigkeit, in der Erinnertes und Wiederkehrendes eine eher marginale Funktion erfüllen auf der Suche nach einigen wenigen schönen Momenten Mitte des ersten und im zweiten Satz. Das Osloer Orchester beteiligt sich ganz kammermusikalisch transparent mit vielen weiteren ausgezeichneten Soli seiner Mitglieder.

Hvoslefs neues Concerto ist eine Repertoirebereicherung

Das Passagenhafte, stetig Veränderte aus der Schule seines Vaters findet sich bei Ketil Hvoslef auch: Das knapp 20-minütige Werk zerfällt in deutlich abgegrenzte Abschnitte mit eigenen, klar nachvollziehbaren Konstruktionsprinzipien. Häufig ist es die Zentrierung eines bestimmten, repetierbaren Tones als Orientierungspunkt, der eine Idee des bestimmten solistischen Verhaltens oder Verhältnisses zum Zweck der Phrasen- und Ausdrucksbildung korrespondiert – etwa eine aus vorherigen Klangfeldern im Orchester und solistischen Phrasenvariationen resultierende, berückend einfache und eindrucksvolle Intervall-Erweiterung (ab etwa 4:30 min). Hvoslef hat ein weitaus größeres Gespür als sein Vater für Orchesterfarben, die in und aus Bewegungsmustern resultieren, und sein Oboen-Solo verkörpert tatsächlich noch viel empathischer ein musikalisch stetig suchendes, aber selbstbewusstes, ausdrucksstarkes Individuum. David Friedemann Strunck füllt diese Rolle sehr einfühlsam und expressiv, eine bessere Darbietung des neuen Werks scheint vorerst kaum vorstellbar. Schade, dass dieser Wurf Hvoslefs und Struncks nicht den krönenden Abschluss des Programms bildet – er hat den größten Applaus verdient!

Interpretation: ★★★★★
Klangqualität: ★★★★★
Repertoirewert: ★★★★★
Booklet: ★★★★★



Kritik von [Dr. Hartmut Hein](#),